

Literarische Berichte und Anzeigen

Allgemeines

Hagiographica. Rivista di agiografia e biografia della Società internazionale per lo studio del Medio Evo latino – Journal of Hagiography and Biography of Società internazionale per lo studio del Medio Evo latino. Turnhout (Brepols) I, 1994, XII, 386 S., kart.; II, 1995, 334 S.; III, 1996, 346 S.; IV, 1997, 348 S.

Die Zeiten, in denen die hagiographische Literatur mit dem wenig verständnisvollen Etikett ‚kirchliche Schwindelliteratur‘ abqualifiziert worden ist, sind längst vorbei. Entscheidend dafür war die Einsicht, daß eine Heiligenvita wie jede andere Quelle aus ihrer Entstehungszeit und ihrem Funktionskontext heraus zu begreifen ist und sie in der Regel mehrere Zwecke verfolgte. So ist beispielsweise die Vita im Mittelalter durchaus als Geschichtsschreibung empfunden worden, allerdings im Rahmen der Deutungsschemata ihrer Zeit. Das auch historische Inhalte vermittelnde biographische Interesse war freilich dem theologischen Zweck eindeutig untergeordnet. Dementsprechend ging es der hagiographischen Vita vorrangig um die Verherrlichung der Heiligkeit ihres Helden, der wegen seines exemplarischen Lebens und seiner Tugenden heilig war, was wiederum durch Wunder bestätigt wurde und den Rezipienten als zur Nachahmung anspornendes Beispiel dienen sollte. Darin liegt die erzieherische Absicht hagiographischer Texte, die Erbauungsliteratur waren, nicht im Sinne der Unterhaltung, sondern als „kirchliche Zweckliteratur, nämlich Literatur zum Zwecke der intensiven Verchristlichung“ (F. Prinz). Gerade wegen dieser pädagogischen Absicht wird heute der Wert der hagiographischen Überlieferung für die verschiedensten Bereiche betont. Darüber hinaus interpretiert Hagiographie das Denken und Handeln eines Menschen aus seiner Heiligkeit. Sie stellt eine in der Retrospektive verankerte Wirklichkeitswahrnehmung des Hagiographen dar. Deshalb ist sie eben nicht wertlos, sondern berichtet von dem, was

in der betreffenden Zeit auf der Ebene der Vorstellungen zum Handeln anregte oder anregen sollte. Zumal in einer auf mündlicher Überlieferung basierenden Kultur sind solche Darstellungen immer auch Ausdruck der Identität einer Gemeinschaft.

Hagiographische Texte bieten demzufolge einen wichtigen Zugang zu der fremden Welt des Mittelalters und verdienen daher alle Beachtung. Das bringt auch die Präsentation der hier anzuzeigenden neuen Zeitschrift gleich zu Beginn zum Ausdruck: „Ormai da tempo – ma è cosa ben nota – la letteratura agiografica è uscita dall’ambiente ecclesiastico, che per secoli l’ha prodotta e diffusa, pensandola o come fondamentale momento liturgico-devozionale, o come privilegiato mezzo didascalico-apologetico, per assurgere al ruolo di significativa fonte per l’indagine storica, antropologica, del territorio, della spiritualità e, più in generale, della cultura“ (I, S. VII). Diese Fülle der Interessengebiete birgt allerdings auch Probleme in sich: „La pluralità delle domande alle quali l’agiografia può rispondere e la conseguente diversità degli approcci non solo ha reso e rende molto difficile la stesura di un ‚manuale‘ di agiografia che tenga conto, con uguale competenza, di tutti i vari aspetti della materia, ma ha anche provocato una sorta di ‚dispersione‘ dei risultati conseguiti, apparsi in un gran numero di studi, ospitati in varie e disparate sedi editoriali“ (ebd.). Die seit 1882 erscheinende Zeitschrift *Analecta Bollandiana* der Société des Bollandistes, hervorgegangen aus jener Gruppe hauptsächlich belgischer Jesuiten, die seit 1643 die Herausgabe der *Acta Sanctorum* besorgte, vermag nach der vorsichtigen Kritik der Herausgeber diese Schwierigkeiten nicht zu lösen, weil sie allzu sehr auf den historischen Wert der hagiographischen Quellen konzentriert sei („l’interesse storiografico bollandista si concentra nella ricerca e nella interpretazione delle ‚coordinate agiografiche‘ utili al discorso della oggettiva storicità di un personaggio“; I, S. VIII).

Angeregt durch Sofia Boesch-Gajanos *Agiografia altomedioevale* (Bologna 1976) und vor allem durch die Arbeiten von André Vauchez und Claudio Leonardi zur Rekonstruktion von 'modelli di santità' entstand allmählich der Plan zur Begründung eines neuen Forums der Erforschung der Hagiographie: „Obiettivo di *Hagiographica* diventa quello di porsi come specifico punto di riferimento, a livello internazionale, per una disciplina che ormai investe numerosi settori di ricerca che, allo stato attuale, non hanno un esito editoriale unitario“ (ebd.).

Gegenstand des Interesses ist die lateinische und volkssprachliche hagiographische Produktion des Westens von der frühen Christenheit bis zum Konzil von Trient, ausgeschlossen bleibt weitgehend der byzantinische und östliche Bereich und die sogenannte kritische Hagiographie (beginnend mit Heribert Rosweyde, *Fasti Sanctorum*, Antwerpen 1607). Bei der Aufnahme von Beiträgen soll es darüber hinaus keine Vorgaben geben, *Hagiographica* „intende dare ampio spazio a quei contributi che riferiscono i testi agiografici a discipline quali la letteratura, la storiografia, la sociologia, l'antropologia culturale, la psicologia, la storia della mistica, la teologia e la liturgia“ (I, S. IX). Weiterhin sollen Schwerpunkte liegen auf der Beziehung zwischen dem biographischen und dem hagiographischen Genre sowie auf den Bereichen Philologie und Kodikologie. Die Betreuung der Bände liegt bei der SISMEL, der Società internazionale per lo studio del Medio Evo latino (Certosa del Galluzzo, I-50124 Firenze) unter Leitung von Claudio Leonardi. Als Haupterausgeber zeichnen Enrico Menstò und Francesca Scorza Barcellona verantwortlich, unterstützt von einem international besetzten Gremium (Jacques Dalarun, François Dolbeau, Robert Godding, Martin Heinzlmann, Michael Lapidge, Claudio Leonardi, Guy Philippart, Friedrich Prinz, André Vauchez). Der Anspruch dieser neuen Zeitschrift ist hoch, und erst nach einigen Jahrgängen wird man beurteilen können, ob sie ihn einzulösen vermag.

Die ersten vier Bände, deren Beiträge hier natürlich nicht einzeln aufgeführt werden können, vermitteln den Eindruck eines durchaus gelungenen Starts, ob schon teilweise hochspezielle Einzelstudien eindeutig den Vorrang vor allgemeiner interessierenderen, methodologisch orientierten Grundsatzbeiträgen haben. Die meisten der fünfzig Aufsätze stammen verständlicherweise von italienischen Forschern (28), die anderen sind in englischer (8), deutscher (7), französischer (6)

oder spanischer (1) Sprache abgefaßt. Wenn damit auch der internationale Anspruch der Zeitschrift dokumentiert werden mag, so wäre es zur besseren Rezeption dennoch hilfreich, grundsätzlich Zusammenfassungen in englischer Sprache hinzuzufügen. Sehr zu begrüßen ist die Erschließung der Einzelbände durch Personen- und Ortsregister (ab Band IV noch differenzierter).

Um wenigstens einen ersten Eindruck von der thematischen Vielfalt der das gesamte Mittelalter abdeckenden Beiträge zu vermitteln, seien einige von ihnen genannt. In die Rubrik der übergreifende Bereiche behandelnden Aufsätze gehört der Eröffnungsbeitrag von Guy Philippart über ‚Hagiographes et hagiographie, hagiologes et hagiologie; des mots et des concepts‘ (I, 1–16). Er beendet seine begriffsgeschichtliche Studie eher humorvoll mit einem optimistischen Blick in die Zukunft: „Voilà pour récapituler, mais où allons-nous? Wait and see! Les mots et les concepts, les disciplines aussi, ont des histoires aventureuses. Plutôt que vouloir les régenter, les hagiophiles, et les hagiophobes aussi, peuvent prendre quelque plaisir à assister à leur genèse, et à leurs mutations. Cette nouvelle revue contribuera assurément à rendre le spectacle attrayant. Tanti auguri!“ (16) Um diesen Prozeß erfolgreich verlaufen zu lassen, müssen Forschungsergebnisse freilich rezipiert werden (worauf wohl auch die Redaktion einer Zeitschrift zu achten hat). Da ist es dann doch ein mißlicher Schönheitsfehler, wenn Philippart (5) von ‚l'auteur anonyme de la Vita Willibaldi‘ schreibt und schon der nächste Aufsatz ‚Hagiographische Texte über Kult- und Wallfahrtsorte: Auftragsarbeit für Kultpropaganda, persönliche Motivation, Rolle der Mönche‘ von Friedrich Prinz (I, 17–42) S. 31 erwähnt, daß Bernhard Bischoff schon 1931 die angelsächsische Nonne Hugeburc von Heidenheim als Autorin identifiziert hat und dieser überdies in dem gleichen Band ein ausführlicher Beitrag von Francesca Vitrone gewidmet ist (‚Hugeburc von Heidenheim e le Vitae Willibaldi et Wynnebaldi‘; I, 43–79). Von allgemeinerem Interesse sind ferner Stephanie Haarländer, ‚Die Reliquien der Bischöfe. Kirchliche Amtsträger und Kultpraxis in hagiographischen Quellen des Hochmittelalters‘ (I, 117–158), eine quellengestützte und sehr differenziert vorgehende Studie; Paolo Golinelli, ‚Antichi e nuovi culti cittadini al sorgere dei Comuni nel nord-Italia‘ (I, 159–180); Jean-Marie Sansterre, ‚Recherches sur les ermites du Mont-Cassin et l'érémisme dans l'hagiographie cassinienne‘ (II, 57–92); Maria

Stelladoro, ‚Agiografia e mythológema‘ (IV, 1–8) sowie ein Beitrag des Rez. zu ‚Topos und Realität in der frühmittelalterlichen Missionspredigt‘ (IV, 35–70).

Dem im Kontext der Hagiographie stets bedeutsamen Problemfeld Wunder und Magie widmen sich mehrere Autoren, so Sylvain Gouguenheim (‚La sainte et les miracles. Guérisons et miracles d’Hildegarde de Bingen‘; II, 157–176); Maria Antonietta Romano mit der sehr ausführlichen Studie ‚Tractatus de miraculis b. Francisci‘ (II, 187–250); Torsten Fremer (‚Wunder und Magie. Zur Funktion der Heiligen im frühmittelalterlichen Christianisierungsprozeß‘; III, 15–88) sowie unter der Überschrift ‚Miracle Collections: Approaches to Structure and Functions‘ Hedwig Röcklein, Gabriela Signori und Michael Goodich (III, 267–322).

Die anderen Aufsätze sind in der Regel unter verschiedensten methodischen Zugängen einzelnen Heiligen und ihren Viten gewidmet (z. B. Vita der Kaiserin Helena des Almannus von Hautvillers, Vita Marini, Vita Christi der Isabel de Villena, Vita beati Mauri Syri abbatis et Felicis, Martin von Tours, Sermo de festivitate s. Geraldi, Vita s. Francisci, Epitoma Vitae Regis Rotberti Pii des Helgaud von Fleury, Gesta et miracula beati Iacobi de Mevania [IV, 253–299 mit Edition 288 ff.]). Insgesamt gesehen wird also ein bunter Strauß von Untersuchungen zu nahezu allen Feldern der Hagiographie geboten. Schon deshalb wird die internationale Forschung in Zukunft an der neuen Zeitschrift *Hagiographica* nicht vorbeigehen dürfen. Möglicherweise könnte ihr Anspruch noch dadurch erhöht werden, daß zumindest Teile der Bände thematisch genau festgelegten Bereichen gewidmet werden. Zu begrüßen ist das neue Unternehmen allemal.

Everswinkel

Lutz E. v. Padberg

Świdziński, Stanisław (Hg.): Beiträge zur Spiritualität des Paulinermonchtums (= Archivum Ordinis Sancti Pauli Eremitae 2 / 4), Friedrichshafen (Collectio Paulina) 1999, 236 S., mehrere Abb., brosch., ISBN 83-86744-95-2.

Elm, Kaspar (Hg.): Beiträge zur Geschichte des Paulinerordens (= Berliner Historische Studien. Band 32. Ordensstudien XIV), Berlin (Duncker & Humblot GmbH) 2000, 333 S., br. ISBN 3-428-10036-0.

Bei den beiden vorliegenden Sammelbänden handelt es sich um die Dokumentation zweier internationaler Tagungen über den auf ungarische Eremitenge-

meinschaften zurückgehenden (im allgemeinen wenig bekannten) Paulinerorden. Die erste Tagung mit den von Kaspar Elm herausgegebenen Beiträgen fand vom 10. bis 12. Mai 1996 im Tagungshaus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Weingarten statt – nahe bei Langnau im Bodenseekreis, wo sich von 1405 bis 1787 das größte deutsche Paulinerkloster (und Provinzialat der südwestdeutschen Niederlassungen dieses Ordens) befand; die zweite Tagung mit den von Stanisław Świdziński herausgegebenen Beiträgen schloß sich vom 12. bis 14. September 1998 in Tschenstochau an, wo sich heute das größte Kloster des gesamten Ordens und der Sitz des Ordensgenerals befindet.

Die Beiträge geben Einblick in den Prozeß der Ausbildung und in die besondere Spiritualität dieses Ordens, der zwar im Eremiten Paulus von Theben (Anfang 4. Jh.) seinen „Urvater“ und Patron erblickt, aber erst im Zuge der päpstlichen Bemühungen, die Hochmittelalterliche Armuts- und Eremitenbewegung kirchlich zu disziplinieren und in das System des Ordenswesens zu integrieren, im 13. und 14. Jh. nicht ohne Widerstand sich formierte. Trotz Übernahme der Organisationsstruktur der Bettelorden (Augustinerregel 1384) hielten die Pauliner jedoch an ihrem eremitisch-monastischen Charakter fest und bildeten als Orden eine Art Synthese von Eremitentum, Chorherrentum und Mönchtum mit allen Problemen, die ihnen aus dieser institutionellen und spirituellen „Mischung“ erwachsen. Sie verbreiteten sich vor allem in Mittel- und Osteuropa, waren aber auch in der Schweiz, im Elsaß, in Rom, zeitweilig auch in West- und Südwesteuropa vertreten, siedelten – im Gegensatz zu den Mendikanten – mit Vorzug in ländlichen Gegenden und Kleinstädten, verfügten über Besitz und konzentrierten sich auf Gebet, Askese und Meditation, mit beschränkter Seelsorge und Zurückhaltung gegenüber der Wissenschaft (Scholastik), der sie sich im Grunde erst im 17. Jh. durch Aufbau eines eigenen Studiensystems nach Bettelordensvorbild öffneten. Dabei liegt der Schwerpunkt der Beiträge auf den bedeutendsten Provinzen und Klöstern des Ordens, zu denen eben auch Langnau als Sitz des Provinzials der schwäbischen Provinz mit 16 oder 17 (im Laufe der Zeit entstandenen) Niederlassungen gehörte. Neben einem einleitenden konzentrierten Überblick über die Eremitenbewegung und ihre kirchliche „Regulierung“ im 13. Jh. von Kaspar Elm (in: Elm 11–22) und einer bemerkenswerten literarkritischen Untersuchung über den Kirchenvater Hierony-